

Die Situation der Sprachheilpädagogik in Vorarlberg

Marianne Pokorny

In der deutschsprachigen Fachliteratur werden die weitere Entwicklung und sogar der weitere Bestand der Sprachheilarbeit im Schulbereich durchaus kritisch eingeschätzt. Im vorliegenden Beitrag wird in Grundzügen das Sprachheilwesen Österreichs vorgestellt, ausgehend von der Geschichte über den Ausbildungsbereich bis hin zum sprachheilpädagogischen Arbeitsfeld und dessen momentanen Problemzonen. Eine im Rahmen meiner Masterarbeit durchgeführte Studie zur Berufszufriedenheit der SprachheillehrerInnen Vorarlbergs gibt Einblick in deren Berufsbild und ermöglicht Perspektiven der Weiterentwicklung.

Die Sprache im schulischen Kontext

Die Sprache als zutiefst menschliche Fähigkeit beeinflusst in entscheidender Weise die Ausbildung sozialer und kognitiver Potentiale eines Menschen. Durch (Wahrnehmungs-)Erfahrungen gewonnene Erkenntnisse können mit Hilfe der Sprache abstrahiert und gespeichert werden, das komplexe System grammatischer Strukturen ermöglicht es dem Menschen als einzigem Lebewesen auch über räumlich und zeitlich entfernte Inhalte zu reflektieren und mit anderen Personen darüber zu kommunizieren. (Vgl. Grimm 2003, S. 15)

Sprach(entwicklungs)auffälligkeiten bewirken demzufolge massive Einschränkungen für die Betroffenen. Besonders belastende und weitreichende Auswirkungen zeigen sich in unserem sehr von Sprache geprägten Schulsystem, da die Schriftsprache nachgewiesenermaßen auf der Lautsprache aufbaut und die gesprochene Sprache als Grundlage für den Erwerb des Lesens und Schreibens gilt (vgl. Breuer/Weuffen 2006, S. 23-24).

Die Sprachkompetenz eines Kindes wird aber nicht nur als entscheidende Voraussetzung für den gesamten Bildungserfolg gesehen, sondern darüber hinaus in einen engen Zusammenhang mit der gesellschaftlichen und persönlichen Identitätsentwicklung gebracht, denn "poor spoken language also restricts children's cognitive development, social and emotional understand-

ing, social behaviour, social inclusion and later life chances" (Locke 2006, S. 217).

Die Entwicklung der Sprachheilpädagogik

In Österreich findet die Diagnose und Behandlung sprach(entwicklungs)auffälliger Schulkinder meist im Rahmen des Sprachheilunterrichts statt. Für die Entwicklung des österreichischen Sprachheilwesens erwies sich der Auf- und Ausbau der Wiener Sprachheilschule als maßgeblich. Bereits 1895 begann die Wiener Schulbehörde mit der Betreuung sprachgestörter schulpflichtiger Kinder. Dies führte in weiterer Folge zum Aufbau einer überregionalen schulischen Einrichtung im Großraum Wien und zu einer weitgehend flächendeckenden sprachheilpädagogischen Betreuung in Form von Sprachheilklassen und Sprachheilkursen, die lediglich während der beiden Weltkriege unterbrochen wurde. Von Beginn an wurde Wert auf ärztliche Beratung gelegt, die sprachheilpädagogische Betreuung selbst lag jedoch in den Händen der speziell ausgebildeten SprachheillehrerInnen. Im weiteren Verlauf wurden in den überregionalen Einrichtungen der Wiener Sprachheilschule fachspezifische theoretische Ansätze und praktische Arbeitsmaterialien entwickelt, die bis heute weite Verbreitung finden. (Vgl. Rosenberger 2007, S. 152-153)

In Vorarlberg setzte die Sprachheilarbeit vereinzelt in den 1950er Jahren durch engagierte in Wien ausgebildete Einzelpersonen ein. Besonders eng ist diese Pionierzeit mit dem Namen Maria Summer verbunden, die nach ihrer Ausbildung an der Heilpädagogischen Abteilung der Universitätsklinik in Wien im Jahr 1954 nach Vorarlberg zurückkehrte, sich anfangs nach dem regulären Unterricht und in den Ferienzeiten der sprachheilpädagogischen Betreuung ihrer SchülerInnen widmete und im Jahr 1961 die erste Sprachheilschule des Landes eröffnete. In der Anfangszeit fand die Sprachheilarbeit in Vorarlberg somit überwiegend in stationärer Form im Sprachheilheim Carina bzw. in der Sprachheilschule der Stiftung Jupident statt. (Vgl. Wanner 2000, S. 28-30)

Ab den 1980er Jahren setzte der Auf- und Ausbau eines ambulanten und somit wohnortnahen sprachheilpädagogischen Betreuungsangebots ein. Diese Entwicklung wurde wesentlich begünstigt durch die erstmals im Jahr 1974 von der damaligen Pädagogischen Akademie Feldkirch angebotenen Möglichkeit, im Rahmen der neugeschaffenen Ausbildung für SonderschullehrerInnen, als zweites Wahlpflichtfach das Lehramt für Sprachheilpädagogik zu erwerben, sodass ab dem Schuljahr 1977/78 die ersten in Vorarlberg ausgebildeten SprachheillehrerInnen für die schulische Sprachheilarbeit zur Verfügung standen. (Vgl. Sperandio 1978, S. 19)

Auf dieser Basis kann auch in Vorarlberg derzeit von einer weitgehend flächendeckenden sprachheilpädagogischen Betreuung überwiegend in Form von ambulanten Sprachheilkursen an Volks- und Sonderschulen und mehreren Sprach(heil)klassen an sonderpädagogischen Einrichtungen ausgegangen werden (vgl. Moosbrugger 2003, S. 63).

Der derzeitige sprachheilpädagogische Ausbildungsbereich

Nach der 2007 im Rahmen des Bologna-Prozesses vorgenommenen Umwandlung der Pädagogischen Akademien in Pädagogische Hochschulen wird die sprachheilpädagogische Ausbildung in Österreich nunmehr in Form von Hochschullehrgängen durchgeführt, die auf ein abgeschlossenes Erststudium aufbauen und nicht mehr parallel dazu besucht werden können (vgl. Rosenberger 2007, S. 155).

In Vorarlberg wurde im Wintersemester 2008/09 erstmals ein Hochschullehrgang „Sprachheilpädagogik“ an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg angeboten, der im Sommersemester 2011 von 13 Personen mit dem Titel „Akademische/r Sprachheilpädagogin“ abgeschlossen wurde. Ein neuerlicher, von 16 LehrerInnen und vier KindergartenpädagogInnen besuchter Studiendurchgang, beginnt im März 2012 das vierte Ausbildungssemester.

Organisatorisch-fachliche Grundlage des Sprachheilunterrichts

In Österreich ist der Sprachheilunterricht seit den 1920er Jahren in das öffentliche Schulsystem eingegliedert. SprachheilpädagogInnen sind fast ausschließlich als vom jeweiligen Bundesland angestellte LehrerInnen tätig, ihr Einsatz im Sprachheilunterricht kann das Ausmaß weniger Stunden bis zu einer vollen Lehrverpflichtung betragen. (Vgl. Rosenberger 2005, S. 13)

Der Sprachheilunterricht selbst wird in Form von Kursen und je nach Bedarf im Kleingruppen- oder Einzelunterricht durchgeführt. Österreichweit setzen sich die Leitungsteams der neun Landesgruppen aus gewählten bzw. nominierten VertreterInnen der verschiedenen Regionen zusammen, die anfallende Kooperations- und Repräsentationsaufgaben übernehmen und die Interessen der SprachheillehrerInnen vertreten. (Vgl. Landesschulrat für Vorarlberg 2003, S. 6-7) Auf Bundesebene fungiert seit dem Gründungsjahr 1969 der unabhängige Verein „Österreichische Gesellschaft für Sprachheilpädagogik“ („ÖGS“) als Interessensvertretung der SprachheillehrerInnen und als Herausgeber der Fachzeitschrift „mitSPRACHE“ (vormals „Der Sprachheilpädagoge“) (vgl. Frühwirth 2002, S. 62).

Da sich das Arbeitsfeld der SprachheillehrerInnen auf den Schulbereich beschränkt, umfasst die Betreuungszielgruppe vor allem Kinder im Volks- und Sonderschulbereich. Die Sprachheilarbeit, als interdisziplinär ausgerichtetes Fachgebiet, basiert einerseits auf den Erkenntnissen der modernen Spracherwerbsforschung, andererseits auf den methodisch-didaktischen Prinzipien der Pädagogik. In der sprachheilpädagogischen Arbeit wird stets ein am unauffälligen kindlichen Spracherwerb orientierter, kindgemäß-pädagogischer Zugang in der Behandlung von Sprach(entwicklungs)auffälligkeiten gesucht. Dies zeigt sich auch an den vielfältigen sprachheilpädagogischen Konzepten und Materialien, die im Laufe vieler Jahrzehnte von engagierten Sprachheilschulen und SprachheillehrerInnen entwickelt wurden (vgl.

Online-Quelle B: Jugend & Volk; Online-Quelle C: SHZ Ravensburg). Zudem verfügen SprachheilpädagogInnen als ausgebildete LehrerInnen und somit Fachpersonen für das Lernen über ein professionelles Verständnis für die engen Interdependenzen zwischen Sprachkompetenz, kognitiver Entwicklung und Schulerfolg (vgl. Szagun 2010, S. 131-170).

Weitere sprachbezogenen Therapie- bzw. Förderangebote in Österreich

Seit den 1960er Jahren sind LogopädInnen in Österreich befähigt, unter ärztlicher Aufsicht PatientInnen/KlientInnen aller Altersgruppen mit Hör-, Stimm-, Sprech-, Sprach- und Schluckstörungen zu betreuen (vgl. Rosenberger 2005, S. 15). Dementsprechend liegt der Ausbildungs- und Arbeitsschwerpunkt vorwiegend im medizinischen bzw. medizintechnischen Bereich (vgl. Online-Quelle A: Fachhochschule Gesundheit Tirol). Seit September 2008 bieten LogopädInnen des „Arbeitskreises für Vorsorge und Sozialmedizin“ („aks“) ihre Therapie zudem an Sonderschulen bzw. Sonderpädagogischen Zentren an. Als Zielgruppe dieser Leistung gelten Kinder oder Jugendliche mit einem erhöhten sonderpädagogischen Förderbedarf. (Vgl. Landesschulrat für Vorarlberg u. a. 2010, S. 5)

Gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklungen vor allem der letzten zwei Dekaden haben in Österreich zudem zum Auf- und Ausbau eines vielfältigen Betreuungsangebotes für sprachauffällige Kinder und zu entsprechenden Weiterbildungsangeboten für interessierte LehrerInnen geführt. In Vorarlberg werden vor allem im Zusammenhang mit der starken Zunahme an Kindern nichtdeutscher Muttersprache im (Vor-)Schulbereich als zusätzliche Sprachfördermaßnahmen die „Frühe sprachliche Förderung“, „Deutsch als Zweit-/Fremdsprache“ (DaZ/DaF) sowie der sprachbezogene Anteil der „Spezifischen Lernförderung“ für Kinder mit einer Lese-Rechtschreibschwäche von ausgebildeten PädagogInnen in Einzel- bzw. Kleingruppenarbeit oder unterrichtsimmanent angeboten (Vgl. Pädagogische Hochschule 2010, S. 30).

Diese allgemeinen Sprachförderungen erweisen sich grundsätzlich für alle Kinder als sinnvoll, sie können jedoch keinesfalls mit der individuell-diagnosebasierten logopädischen bzw. sprachheilpädagogischen Behandlungsweise gleichgesetzt werden bzw. diese ersetzen (vgl. Landesschulrat für Vorarlberg 2007, S. 23-24, 26).

Problemzonen in der Sprachheilarbeit

In der deutschsprachigen Fachliteratur wird der weitere Bestand der Sprachheilpädagogik zunehmend kritisch eingeschätzt (vgl. etwa Rosenberger 2007 S. 68-70; Motsch 2008). Als Hauptgründe dafür gelten die seit 2007 ausschließlich postgraduale Ausbildungsmöglichkeit, der mangelnde Bekanntheitsgrad der Sprachheilarbeit bzw. des Sprachheilunterrichts und dessen spezifischen Leistungen sowie seine mangelhafte rechtliche Absicherung (vgl. Rosenberger 2005, S. 20). Zudem sehen renommierte VertreterInnen des Fachs die Existenzberechtigung der Sprachheilpädagogik durch den auch im Bildungsbereich verstärkt wahrzunehmenden Sparkurs zunehmend in Frage gestellt (vgl. etwa Baumgartner 2005, S. 41). Nicht zuletzt erschwert das Fehlen eines bundesweiten, einheitlichen Berufs(leit)bildes eine fachliche Positionierung gegenüber dem logopädischen Arbeitsfeld, aber auch gegenüber der wachsenden Zahl allgemeiner Sprachfördermaßnahmen.

Diese Entwicklungen zeigen wiederum Auswirkungen auf das subjektive Berufsbild der SprachheillehrerInnen wie z. B in einer 2004 in Wien durchgeführten Erhebung ersichtlich wurde, in der die befragten SprachheillehrerInnen den niedrigen Bekanntheitsgrad sowie die mangelnde Wahrnehmung und Wertschätzung ihrer Tätigkeit in der Öffentlichkeit beklagten (vgl. Rosenberger 2005, S. 20).

Forschungsinteresse

Die genannten gesellschafts- und bildungspolitischen Entwicklungen stellen somit das seit mehr als hundert Jahren gewachsene sprach-

heilpädagogische Berufsfeld Österreichs vor neue Herausforderungen und es erhebt sich die Frage, welche Auswirkungen sie auf das Sprachheilwesen Vorarlbergs zeigen. Denn obwohl das Land Vorarlberg traditionell einen sehr eigenständigen Weg in Bildungsfragen geht, kann die Situation nicht losgelöst von nationalen und internationalen Entwicklungen in diesem Bereich gesehen werden.

Aus der Schulentwicklungsperspektive betrachtet bergen Umbruchs- bzw. Krisensituationen stets Chancen zur Weiterentwicklung in sich (vgl. Heller u. a. 2000, S. 24-34), wobei daraus folgende Schulentwicklungsprozesse umso wirksamer zu sein scheinen, je mehr sie im Sinne des Partizipationsgedankens die Berufsauffassung der Betroffenen berücksichtigen (vgl. Retzl 2010, S. 11).

Die Berufszufriedenheit einer Berufsgruppe wird zudem als aussagekräftiger Faktor gesehen, über den ein authentischer Einblick in das Funktionieren eines Gesamtsystems im Sinne eines „Outcomes“ ermöglicht wird (vgl. Heller u. a. 2000, S. 34). Der enge Zusammenhang zwischen der beruflichen Zufriedenheit und der beruflichen Identität einer Berufsgruppe lässt wiederum Rückschlüsse auf das subjektive Berufsbild der Betroffenen zu (vgl. Amman 2004, S. 11).

Mein Forschungsinteresse galt somit dem Erfassen eines möglichst authentischen Bildes, wie die SprachheillehrerInnen Vorarlbergs selbst ihre berufliche Identität und ihr Berufsfeld beurteilen, um deren Berufszufriedenheit und in weiterer Folge die aktuelle Situation des Sprachheilwesens in Vorarlberg präziser einschätzen zu können (vgl. Pokorny 2011).

Forschungsdesign

Die im Rahmen meiner Masterthesis durchgeführte Studie zur Berufszufriedenheit der SprachheillehrerInnen in Vorarlberg wurde im Juni 2010 als Fragebogenerhebung in Form einer Papier-Bleistift-Variante während der alljährlich stattfindenden Bezirkskonferenzen erhoben. Aufgrund fehlender Vergleichsdaten wurde

die Erhebung nicht hypothesenüberprüfend angelegt, vielmehr wurde durch das Einflechten (halb-)offener Fragen eine explorative Ausrichtung vorgenommen, um im Sinne einer „dichten Beschreibung des Forschungsgegenstandes“ (vgl. Bortz/Schuster 2010, S. 3-4) möglichst viel über das Sprachheilwesen Vorarlbergs in Erfahrung zu bringen.

Da für den sprachheilpädagogischen Bereich als relativ kleinen Ausschnitt der Bildungslandschaft kein passendes, normiertes Messinstrument gefunden werden konnte, kam ein eigens konstruierter und dem spezifisch sprachheilpädagogischen Kontext angepasster Fragebogen zur Anwendung, in dem 34 geschlossene, halboffene und offene Fragen kombiniert wurden (vgl. Pokorny 2011, S. 52).

Bei der Item-Ausarbeitung wurden Determinanten berücksichtigt, die in der modernen Berufszufriedenheitsforschung im schulisch-pädagogischen Bereich als besonders relevant bzw. aussagekräftig eingeschätzt werden (vgl. Retzl 2010, Hofinger 2000, Bieri 2006). Auf dieser Basis erfolgte die Erhebung der Berufszufriedenheit über folgende Kategorien:

- Beziehungsebene: Kollegium, Schulleitung, SchülerInnen und Eltern
- Rahmenbedingungen
- Intrinsische Motive

Zusätzliche geschlossene und (halb-)offene Fragen zur Zukunftsperspektive bzw. zur Person der SprachheillehrerInnen sollten darüber hinaus auch Einblick in die Fluktuationsabsichten der SprachheillehrerInnen ermöglichen.

Stichprobe und Rücklauf

Die Fragebogenerhebung hatte als Zielgruppe alle aktiven SprachheillehrerInnen Vorarlbergs. Laut Einladungslisten waren dies zum Zeitpunkt der Fragebogenerhebung 79 SprachheillehrerInnen. Der Erhebungszeitpunkt an einem für alle aktiven SprachheilpädagogInnen verpflichtenden Termin im Rahmen der Bezirkskonferenzen und deren rege Teilnahme an der

Befragung ermöglichten einen erfreulichen und aussagekräftigen Rücklauf von 68 Fragebogen (= 86,08 %).

Auswertung, Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse

Die geschlossenen Fragen wurden in Form einer vierstufigen Ratingskala angeboten, wobei im Sinne einer in der empirischen Forschungspraxis üblichen Per-fiat Messung von einer metrischen Merkmalsmessung der vorgegebenen Antwortkategorien ausgegangen wurde (trifft gar nicht zu: 1/ trifft weniger zu: 2/ trifft zu: 3/ trifft völlig zu: 4). Auf diese Weise konnten die jeweilige Standardabweichung (SA) als Maß für die Streubreite der Antworten und die Mittelwerte (MW) als allgemeiner Zustimmungsfaktor ermittelt werden. Die Aussagen zu den (halb-)offenen Fragen wurden thematisch in übergeordnete Kategorien zusammengefasst.

Die Möglichkeit über eine offene Frage Ergänzungen zum Bereich Schule, Kollegium und Schulleitung vorzunehmen, nutzten 37 (54,41 %) der SprachheillehrerInnen, wobei fast ausschließlich die positive Einschätzung der geschlossenen Fragen unterstrichen wird. Vereinzelt kritische Äußerungen beziehen sich auf die als unzureichend eingestuften Zeiteresourcen für die Sprachheilarbeit sowie Mängel in Bezug auf Informationsfluss und Flexibilität im Kollegium.

33 (48,53 %) der SprachheillehrerInnen ergänzten die offene Frage bezüglich der Einschätzung ihrer Arbeit mit den SchülerInnen, wobei vor allem die Freude an der Sprachheilarbeit und die Wertschätzung des Einzel- bzw. Kleingruppenunterrichts als Garant für einen guten Arbeitserfolg positiv hervorgehoben werden. Die mangelnden zeitlichen Ressourcen für die Sprachheilarbeit und die genannten Probleme in der Elternmitarbeit werden hingegen als besondere Herausforderung gesehen.

Beziehungsebene: Kollegium, Schulleitung, SchülerInnen und Eltern

Die Ergebnisse auf der Beziehungsebene im Schulbereich zeigen, dass die Arbeitsbedingungen von den SprachheilpädagogInnen zum Erhebungszeitpunkt mehrheitlich und in sehr homogener Weise als (sehr) zufriedenstellend eingeschätzt werden. Dies lässt den Schluss zu, dass die überwiegende Mehrheit der SprachheillehrerInnen mit ihrer Sonder- bzw. Doppelrolle im Kollegium gut zurechtkommt. Grundsätzlich wird auch vom wertschätzenden Interesse der Eltern für die sprachheilpädagogische Arbeit ausgegangen, die elterliche Bereitschaft zur Mitarbeit wird jedoch als eher mangelhaft eingestuft (Tab. 1).

Thema	1 trifft gar nicht zu		2 trifft weniger zu		3 trifft völlig zu		4 trifft völlig zu		keine Angabe	MW	SA	
	n	%	n	%	n	%	n	%				
Ich bin als SprachheillehrerIn an meiner(n) Schule(n) gut integriert												
	34	50,0	30	44,1	1	1,5	0	0	3	4,4	3,51	0,53
Die Kollegen und Kolleginnen zeigen wertschätzendes Interesse für meine Arbeit												
	24	35,3	38	55,9	5	7,4	0	0	1	1,5	3,28	0,60
Die Schulleitungen zeigen wertschätzendes Interesse für meine Arbeit												
	33	48,5	25	36,8	7	10,3	0	0	3	4,4	3,38	0,68
Die Zusammenarbeit mit dem Kollegium/der Kollegin läuft gut												
	25	36,8	42	61,0	1	1,5	0	0	0	0	3,35	0,51
Die Eltern zeigen wertschätzendes Interesse für den Sprachheilunterricht												
	5	7,4	50	73,5	10	14,7	0	0	3	4,4	2,93	0,48
Die Eltern tragen zum Unterrichtsfolg bei, indem sie die sprachheilpädagogischen Übungen daheim fortsetzen												
	3	4,4	21	30,9	29	42,6	1	1,5	4	5,9	2,41	0,81

Tab. 1: Ergebnisse Beziehungsebene: Prozentangaben, Mittelwerte (MW) und Standardabweichung (SA)

Rahmenbedingungen

Etwas kritischer, aber dennoch überwiegend positiv werden die Rahmenbedingungen für den Sprachheilunterricht eingeschätzt (Tab. 2), wobei vor allem die räumlichen Gegebenheiten für den Sprachheilunterricht an den verschiedenen Schulen kontrovers beurteilt werden, wie die relativ große Standardabweichung (SA) zeigt.

Erwähnenswert erscheint die fast ausschließlich (sehr) positive Einschätzung der Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden, zumal der Faktor einer als mangelhaft erlebten behördlichen Unterstützung in anderen Studien besonders negative Auswirkungen auf die Berufszufriedenheit der Befragten zeigt (vgl. etwa Hofinger u. a. 2000, S. 142-143).

Wesentlich geringer schätzen die SprachheillehrerInnen hingegen ihr berufliches Image ein. Sechs Personen nutzten in diesem Zusammenhang die Möglichkeit für ergänzende Äußerungen und verwiesen auf den ihres Erachtens niedrigen Bekanntheits- bzw. Anerkennungsgrad der Sprachheilarbeit bzw. der Profession (z. B. „Logopädinnen sind bekannt, aber Sprachheillehrerinnen weniger!“ bzw. „Öffentlichkeit kennt die Logopädinnen - viele kennen den Beruf Sprachheillehrerin gar nicht.“) (vgl. Pokorny 2011, S. 61).

Intrinsische Motive

Die emotionale Verbundenheit der SprachheillehrerInnen mit ihrem Beruf zeigt sich darin, dass sie ihre Arbeit überwiegend als innerlich befriedigend einschätzen und sich grundsätzlich interessiert an aktuellen Entwicklungen im sprachheilpädagogischen Bereich zeigen (Tab. 3).

Items	bif. wenig zu		mitt. zu		bif. weniger zu		stark nicht zu		keine Angabe		MW	SA
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%		
Ich bin mit der Ausstattung an meinen Schulen zufrieden im Hinblick auf räumliche Gegebenheiten												
	15	22,1	25	36,8	23	33,8	3	4,4	2	2,9	2,79	0,85
Ich bin mit der Ausstattung an meinen Schulen zufrieden im Hinblick auf Unterrichts- und Diagnosematerialien												
	12	17,6	38	52,9	16	23,5	2	2,9	2	2,9	2,88	0,73
Die Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden klappt gut												
	17	25,0	44	64,7	5	7,4	0	0	2	2,9	3,18	0,55
Die in Vorarlberg in Bezug auf Sprachheilpädagogik angebotenen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten entsprechen meinen Erwartungen												
	14	20,6	38	55,9	13	19,1	1	1,5	2	2,9	2,98	0,69
SprachheillehrerInnen haben ein gutes Image in der Öffentlichkeit												
	5	7,4	50	73,5	10	14,7	0	0	3	4,4	2,93	0,48

Tab. 2: Ergebnisse Rahmenbedingungen: Prozentangaben, Mittelwerte (MW) und Standardabweichung (SA)

Items	bif. wenig zu		mitt. zu		bif. weniger zu		stark nicht zu		keine Angabe		MW	SA
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%		
Die Arbeit als Sprachheillehrerin befriedigt mich innerlich												
	15	22,1	25	36,8	23	33,8	3	4,4	2	2,9	2,79	0,85
Ich bin sehr interessiert an aktuellen Entwicklungen im Bereich Sprachheilpädagogik												
	12	17,6	38	52,9	16	23,5	2	2,9	2	2,9	2,88	0,73

Tab. 3: Ergebnisse intrinsische Motive: Prozentangaben, Mittelwerte (MW) und Standardabweichung (SA)

Eine offene Frage nach den intrinsischen Motiven in ihrem Beruf wurde von 60 (88,24 %) der Befragten beantwortet. Als besonders motivierend wird das Interesse an der Sprachheilarbeit bzw. der Sprache als Schlüsselkompetenz und die Wertschätzung des (pädagogischen) Handlungsspielraumes im Einzel- bzw. Kleingruppensetting des Sprachheilunterrichts als optimale, ganzheitliche Fördermöglichkeit für sprach(entwicklungs)auffällige Kinder genannt. Die offene Frage nach den besonders motivie-

renden Aspekten ihrer Tätigkeit wird vor allem mit dem sozialen Kontext (individuelle, persönliche, motivierte Arbeitsbeziehung zu den Kindern, Arbeitserfolg) und der Vielfältigkeit des Berufs in Verbindung gebracht. Als besonders störende Faktoren werden hingegen wiederum die als unzureichend eingeschätzten zeitlichen Vorgaben und die mangelnde elterliche Mitarbeit gesehen.

Item	1-3 (sehr) unzufrieden		4 neutral		5-7 (sehr) zufrieden	
	Beginn	zurzeit	Beginn	zurzeit	Beginn	zurzeit
Ich schätze meine Zufriedenheit auf einer Skala von 1 - 7 folgendermaßen ein:						
	12,12 %	7,57 %	18,18 %	9,09 %	69,90 %	83,33 %

Tab. 4: Allgemeine Berufszufriedenheit

Über eine siebenstufige Ratingskala (1: sehr unzufrieden, 7: sehr zufrieden) wurde die allgemeine Berufszufriedenheit der SprachheillehrerInnen erhoben (Tab. 4). Dabei zeigt sich ein steigender Verlauf der individuellen durchschnittlichen Zufriedenheit vom Beginn der Tätigkeit (5,27) bis zum Zeitpunkt der Fragebogenerhebung (5,53). Im Weiteren positionieren sich beachtliche 83,33 Prozent der Befragten auf der (sehr) zufriedenen Seite, ein Ergebnis, das auf eine hohe allgemeine Berufszufriedenheit der SprachheillehrerInnen Vorarlbergs schließen lässt.

Diese Zufriedenheit spiegelt sich auch in der Zukunftsperspektive der SprachheillehrerInnen, die zum Zeitpunkt der Fragebogenerhebung auf Konstanz und Verbundenheit mit ihrer Tätigkeit schließen lässt, da kaum berufliche Veränderungs- bzw. Fluktuationsabsichten festgestellt werden können. So gibt nur je ein/e SprachheillehrerIn an, zukünftig weniger bzw. gar nicht mehr im sprachheilpädagogischen Bereich tätig sein zu wollen, neun (13,23 %) der Befragten streben hingegen eine Erhöhung ihres Einsatzes im Sprachheilunterricht an.

Fazit und Ausblick

Die kritische Einschätzung der sprachheilpädagogischen Gesamtsituation in der Fachliteratur des deutschsprachigen Raumes kann aufgrund der beschriebenen Forschungsergebnisse zum Zeitpunkt der Datenerhebung in den Einschätzungen der SprachheillehrerInnen Vorarlbergs kaum festgestellt werden.

Die SprachheillehrerInnen zeigen sich mit den Gegebenheiten auf der Beziehungsebene und den Arbeitsbedingungen für den Sprachheilunterricht grundsätzlich (sehr) zufrieden, die Angaben zur Frage nach den intrinsischen Motiven weisen auf eine emotionale Verbundenheit mit ihrer Tätigkeit hin und lassen auf eine positive subjektive Berufsauffassung schließen. Kritischer werden lediglich die als unzureichend beurteilte elterliche Mitarbeit, die engen zeitlichen Rahmenbedingungen für die Sprachheilarbeit und das eher gering eingeschätzte Berufsimago gesehen.

Insgesamt lässt die Positionierung von 83,33 Prozent der SprachheillehrerInnen auf der (sehr) zufriedenen Seite zum Zeitpunkt der Fragebogenerhebung auf eine positive Situation des Sprachheilwesens in Vorarlberg schließen. Dennoch dürfen nationale und internationale Entwicklungen nicht übersehen werden, die in der Zukunft gleichermaßen negative und positive Auswirkungen auf die Sprachheilarbeit zeigen können. Erschwerend kann sich z. B. der derzeitige LehrerInnenmangel und vor allem die sehr angespannte und ungewisse wirtschaftliche Lage mit dem Sachzwang des Sparens in allen Bereichen des Bildungswesens auf die personellen und materiellen Rahmenbedingungen für den Sprachheilunterricht auswirken, wobei sich dieser aufgrund der mangelhaften rechtlichen Absicherung als besonders vulnerabel erweisen könnte. Dass diese Befürchtungen durchaus einen realen Hintergrund haben, zeigt z. B. der Zusammenbruch der flächendeckenden sprachheilpädagogischen Versorgung im Großraum Wien (vgl.

Rosenberger 2005, S. 11). Auch die jüngsten Berichte in der Fachzeitschrift mitSPRACHE zur Lage der Sprachheilarbeit in den Bundesländern vom Herbst 2011 verweisen auf zunehmende Kürzungen der Sprachheilstunden und Versetzungen der SprachheillehrerInnen in den Regel- bzw. Förderunterricht (vgl. Bauer u. a. 2011, S. 68-73).

Positiv kann hingegen gesehen werden, dass im Zusammenhang mit den ernüchternden PISA-Ergebnissen und der starken Zunahme an Kindern nichtdeutscher Muttersprache die Bedeutung der Sprache als grundlegende Basiskompetenz für den Schulerfolg noch mehr in den Fokus pädagogischer Überlegungen gerückt ist (vgl. etwa Hartmann 2007, S. 30), zumal die Sprachkompetenz in unserer Kooperations- und Verhandlungsgesellschaft zunehmend als weit über den Schulerfolg hinausreichendes Merkmal im Sinne einer Lebensqualifikation gesehen wird (vgl. Hertnagel 2007, S. 12).

Dennoch zeigt sich, dass in den derzeitigen Bildungsdiskussionen fast ausschließlich auf allgemeine Sprachförderungen für Kinder mit Migrationshintergrund Bezug genommen wird, das individuelle diagnosebasierte Angebot des Sprachheilunterrichts für Kinder mit sprachheilpädagogisch relevanten Störungen jedoch kaum Erwähnung findet.¹ Dies deckt sich mit Einschätzungen in der Fachliteratur, wonach die Leistungen der SprachheillehrerInnen bzw. des Sprachheilunterrichts in der Öffentlichkeit zu wenig Beachtung finden (vgl. Rosenberger 2005, S. 20; Motsch 2008, S. 5) und lässt sich auch in den Aussagen der SprachheillehrerInnen Vorarlbergs feststellen (vgl. Pokorny 2011, S. 61).

Diese Entwicklung kann im Zusammenhang mit einer reibungslos verlaufenden Arbeit engagierter SprachheillehrerInnen gesehen werden, beinhaltet aber gerade in einer Zeit personeller und finanzieller Engpässe die Gefahr der stillen „Wegrationalisierung“ des Sprachheilunterrichts zugunsten scheinbar kostengünstigerer allgemeiner Sprachförderungen (vgl. Rosenberger 2005, S. 13; Motsch 2008, S. 5).

Kinder, egal welcher Muttersprache, mit sprachheilpädagogisch relevanten Störungen profitieren jedoch nachgewiesenermaßen nur wenig von allgemeinen Sprachfördermaßnahmen (vgl. Iven 2007, S. 46). Sie benötigen vielmehr eine spezialisierte, professionelle Hilfe im Einzel- bzw. Kleingruppensetting, wie sie die diagnosebasierte, individuelle Vorgangsweise des Sprachheilunterrichts bietet. Zudem wird davon ausgegangen, dass das Arbeitsfeld der SprachheillehrerInnen, trotz des SchülerInnenrückgangs, keineswegs kleiner geworden ist, vielmehr scheinen die Sprachstörungen der Kinder deutscher Muttersprache zugenommen zu haben bzw. komplexer geworden zu sein (vgl. Homburg/Grohnfeldt 2006, S. 188).

Als entscheidender Faktor zur Aufwertung der Sprachheilarbeit wird in diesem Zusammenhang die Aus- bzw. Überarbeitung eines modernen Berufs(leit)bildes gesehen (Baumgartner 2005, S. 46; Rosenberger 2005, S. 14), in dem die umfassenden Leistungen und Möglichkeiten des Sprachheilunterrichts bei der Behandlung bestehender Sprachstörungen, aber auch bei der Prävention von Sekundärstörungen (vgl. Hartmann 2007, S. 39-40) transparent festgehalten werden, wobei m. E. eine bundesländerübergreifende Zusammenarbeit aller Landesgruppen besonders wünschenswert und wirksam wäre.

Diese Vorgangsweise ermöglicht im Weiteren sowohl eine Stärkung des beruflichen Selbstverständnisses der SprachheillehrerInnen als auch eine klare Positionierung gegenüber allgemeinen schulischen Sprachförderangeboten und dem logopädischen Arbeitsfeld, ein Anliegen, das auch in den Aussagen der SprachheillehrerInnen Vorarlbergs zu Tage tritt (vgl. Pokorny 2011, S. 61).

Das Berufsbild einer Profession wird in der Ausbildung festgelegt und korrespondiert eng mit dem erworbenen Fachwissen. Erfreulicherweise haben sich Rosenbergers Befürchtungen in dieser Hinsicht (bisher) nicht bewahrheitet, vielmehr scheinen in Vorarlberg nach wie vor Studierende bereit für diese inhaltlich und

zeitlich anspruchsvolle postgraduale Ausbildung. Den Lehrenden des Hochschullehrgangs für „Sprachheilpädagogik“ kommt nun die Aufgabe zu, das Potential der Studierenden zu fördern und durch die Verankerung sprachheilpädagogischer Fachspezifität in den Studieninhalten den Grundstein zur Ausbildung eines gefestigten Berufsbildes zu legen, das in der zukünftigen Sprachheilarbeit zur Wirkung kommen kann.

In weiterer Folge sollte aber auch gezielt Öffentlichkeitsarbeit für die Leistungen des Sprachheilunterrichts erfolgen. Dies kann jedoch nicht vom Ausbildungsbereich und den SprachheillehrerInnen allein bewerkstelligt werden. Wünschenswert wäre vielmehr die Zusammenarbeit aller mit Sprachheilpädagogik befassten Institutionen des Landes, indem die gegenseitige Meinung eingeholt wird. Auf diese Weise könnte gemeinsam verstärkt aufgezeigt und kommuniziert werden, dass das niederschwellige und wohnortnahe Angebot des Sprachheilunterrichts auf besonders wirkungsvolle Weise zur Chancengleichheit in unserem Bildungssystem beiträgt.

Nach Heller u. a. (2000) trägt der Austausch beteiligter Akteure im Sinne eines „Elements der gemeinsamen Aufmerksamkeit“ in entscheidendem Maß zur Entstehung von Schulentwicklungsprozessen bei (vgl. S. 24). Es würde mich freuen, wenn die beschriebene Forschungsarbeit als Anlass gesehen wird, die gemeinsame Aufmerksamkeit vermehrt auf die Leistungen und Unentbehrlichkeit des Sprachheilunterrichts zu richten, sodass dieses wertvolle Bildungsangebot auch in einer Zeit der materiellen und personellen Ressourcenknappheit ohne Einschränkungen bestehen bleibt. |||||

1. So findet sich etwa in dem mehr als sechshundert Seiten umfassenden Nationalen Bildungsbericht aus dem Jahr 2009 keinerlei Hinweis auf die Sprachheilarbeit (vgl. Specht 2009a, 2009b).

Literatur

Ammann, T. (2004): Zur Berufszufriedenheit von Lehrerinnen. Erfahrungsbilanzen in der mittleren Berufsphase. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Bauer, I.; Christler, H.; Ertl, E.; Schober, A.; Bernat, E.; Hörmann, H.; Moosbrugger, B.; Zimper, B. (2011): Aus den Bundesländern. In: mitSPRACHE 3/2011, S. 68-73.

Baumgartner, S. (2005): Zur sprachheilpädagogischen Identität am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Meixner, F. Rosenberger, K. (Hrsg.): Sprachheilpädagogik up to date. Wien: Lernen mit Pfiff, S. 24-49.

Bieri, T. (2006): Lehrpersonen: Hoch belastet und trotzdem zufrieden? Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.

Bortz, J.; Schuster, C. (2010): Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg: Springer, 7., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.

Breuer, H.; Weuffen, M. (2006): Lernschwierigkeiten am Schulanfang. Lautsprachliche Lernvoraussetzungen und Schulerfolg. Weinheim und Basel: Beltz, 7. Aufl.

Frühwirth, I. (2002): Zur aktuellen Betreuungs- und Fördersituation sprachbeeinträchtigter Kinder und Jugendlicher in Wien. In: mitSPRACHE, 4/2002, S. 61-64.

Grimm, H. (2003): Störungen der Sprachentwicklung. Göttingen: Hogrefe, 2., überarbeitete Aufl.

Hartmann, E. (2007): Gut vorbereitet und individuell begleitet – der Stellenwert sprachheilpädagogischer Fördermaßnahmen für einen erfolgreichen Schriftspracherwerb. In: Rosenberger, K. Ochoko-Stastny, M. (Hrsg.): Mit Sprache wachsen. Wien: Lernen mit Pfiff, S. 29-42.

Heller, W.; Kern, W.; Rosenmund, M.; Schildknecht, J. (2000): Schulentwicklung. Ein Beitrag zur Dekonstruktion eines bildungspolitischen Schlagworts. Zürich: Pestalozzianum.

Hertnagel, J. (2008): Lebensqualifikation. Wissen – Fähigkeiten – Fertigkeiten – Instrumentarien für Gegenwart und Zukunft unter besonderer Berücksichtigung des Schul- und Bildungssektors. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller.

Hofinger, C.; Jenny, M.; Kaupa, I.; Salfinger, B. (2000): LehrerIn

2000. Arbeitszeit, Zufriedenheit, Beanspruchung und Gesundheit der LehrerInnen in Österreich. Wien: bm:ukk.

Homburg, G.; Grohnfeldt, M. (2006): Empfehlungen für das Bachelor-/Master-Studium: Lehramt für den Förderschwerpunkt Sprache (Sprachheillehrer). In: Die Sprachheilarbeit, 51. Jg., 4/2006, S. 186-189.

Iven, C. (2007): Sprachförderung contra Sprachtherapie? In: Die Sprachheilarbeit, 52. Jg., 2/2007, S. 46-47.

Landesschulrat für Vorarlberg (Hrsg.)(2003): Qualitätshandbuch der SprachheillehrerInnen Vorarlbergs. Bregenz

Landesschulrat für Vorarlberg (Hrsg.)(2007): Leitfaden Sprachschätz. Bregenz.

Landesschulrat für Vorarlberg / Amt der Vorarlberger Landesregierung / aks Sozialmedizin GmbH (Hrsg.)(Hrsg.)(2010): Therapeutische Betreuung von Kindern und Jugendlichen an Pflichtschulen (insbesondere Sonderschulen bzw. Sonderpädagogischen Zentren in Vorarlberg). Konzept. Bregenz.

Locke, A. (2006): Afterword. In: Clegg, J./Ginsborg, J. (eds.): Language and Social Disadvantage. Theory into Practice. West Sussex: John Wiley & Sons, P. 217 - 220.

Meixner, F. (1996): Hundert Jahre Sprachheilpädagogik in Österreich. In: Frühwirth, I. Adler, E. S.: Denken – Sprechen – Lernen. Hundert Jahre Sprachtherapie in Österreich Wien: Jugend & Volk, S. 13-24.

Moosbrugger, B. (2003): Zur aktuellen Betreuungs- und Fördersituation sprachbeeinträchtigter Kinder und Jugendlicher in Vorarlberg. In: mitSPRACHE 1/2003, S. 62-64.

Motsch, H.-J. (2008): Deprofessionalisierung der (Sprach-)Heilpädagogik – internationalisiert, inkompetent, wegrationalisiert. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 77. Jg., 1/2008, S. 4-10.

Online-Quelle A: Fachhochschule Gesundheit Tirol: Logopädie. Online: URL:[<http://www.fhg-tirol.ac.at/page.cfm?vpath=studiengaenge/logopaedie>] eingesehen am 05.01.2012.

Online-Quelle B: Jugend & Volk: Die Spielwerkstatt der Wiener Sprachheilschule. Online: URL: [<http://www.jugendvolk.co.at/>

[produkt_list.php?searchquery=Spielewerkstatt&st_id=1](#)] eingesehen am 15.01.2012.

Online-Quelle C: SHZ Ravensburg: Therapiematerialien. Online: URL: [<http://www.zieglersche.de/hoer-sprachzentrum/therapiematerialien.html>] eingesehen: am 15.01.2012.

Pädagogische Hochschule Vorarlberg (2010): Studienverzeichnis Sommersemester 2010. Rankweil: Thurnher.

Pokorny, M. (2011): Das Berufsbild der SprachheillehrerInnen in Vorarlberg aus Sicht der LehrerInnenenschaft. Unveröffentlichte Masterthesis.

Retzl, M. (2010): Schule heute aus Sicht der Lehrerschaft. PflichtschullehrerInnen über Zufriedenheit im Beruf, Bildungsreformen, Mitbestimmung und Schulqualität – eine explorativ-empirische Studie. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller.

Rosenberger, K. (2005): Zur Lage der Sprachheilpädagogik in Österreich. In: Meixner, I. u. a. (Hrsg.): Sprachheilpädagogik up to date. Wien: Lernen mit Pfiff, S. 11-23.

Rosenberger, K. (2007): Problemzonen im Institutionalisierungsprozess der österreichischen Sprachheilpädagogik. In: Die Sprachheilarbeit. 52., Jg. 4/2007, S. 152-156.

Specht, W. (Hrsg.)(2009a): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009. Band 1. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Graz: Leykam.

Specht, W. (Hrsg.)(2009b): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009. Band 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Graz: Leykam.

Sperandio, H. (1978): Die Ausbildungsgänge an der PA Feldkirch. In: Pädagogische Akademie des Bundes in Vorarlberg (Hrsg.): 10 Jahre pädagogische akademie des bundes feldkirch. Bregenz: Eugen Ruß & Co., S. 17-20.

Szagon, G. (2010): Sprachentwicklung beim Kind. Ein Lehrbuch. Weinheim, Basel: Beltz, 3., aktualisierte Aufl.

Wanner, G. (2000): Behindertenarbeit in Vorarlberg und die Lebenshilfe – vom Staat zu privat. In: Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft, 22. Jg., 3/2000, S. 24-180.